

Spandau, in derselben liegen. Die Soldaten leben unter Sonnenhitze und Regen, zu denen sie häufig Besuchen des Feindes gehen. Das Wasser ist sehr ungesund; hat immer erkalten die Truppen heißen Tee geteilt, den sie nur ungenügend und widerwillig tranken. Viele erkrankten an dem Genuß schlechten Wassers und schädlicher Gemäße. Dabei verkommen unsere armen Soldaten in Dreck und Schlamm und selbst die Säcken werden widerstandsfähig. Die meisten Soldaten und Offiziere, die den Taktikrieg und viele Feldzüge in Asien mitgemacht haben, erklärten, niemals auch nur entfernt solchen Strapazen und so jurchbaren Prüfungen unterworfen gewesen zu sein. Dabei ist bei dem fortwährenden Hin- und Herziehen der Truppen die Verpflegung notwendig mangelhaft und unregelmäßig. Schlaf haben wir alle seit lange nicht mehr in Ruhe genossen; die Mäntel, die uns Tag und Nacht zur Verweilung treiben, lassen uns nicht zur Ruhe kommen.

Ueber den Regen und das Leben in der Mandchurien berichtet der Kriegskorrespondent der „Komoje Bremeja“ in der Kammer vom 12./25. Juli: „Die ganze Mandchurien ist mit unbeschreiblichem Schmutz bedeckt. Nicht nur verwandten sich die Felder und Wege in Schlamm, sondern auch die Bergspitzen sind zu Schlamm geworden. Selbst das Städtchen Blaujung taucht nahezu in serotigen Wasserflüssen und in lieblichem tiefem Schmutz unter, in welchem der Fußgänger bis auf die Knie einsteigt. Es wäre vielleicht das Beste, wenn man die Hände der glücklichen Besten, die so wie so zu nichts taugt, erstickt und mit den Steinen die Straßen beschleudert würde. Man kann wohl zu Pferde die Straßen passieren, die Geschäfte, Patronenläden und Musikinstrumenten bleiben jedoch im Schlamm stecken; die Instrumenten müssen sich beim Passieren der plötzlich entstandenen Ströme der Klänge entledigen und mit dem Gewicht hoch über dem Kopf hindurchwaten. . . . Sonst herrscht jedoch in Blaujung ein sehr heißes Leben. Orchester und Latoren aus Kasan haben Veden eröffnet, es erklären auch verschiedene Hotels und Cafés Chantants. Sogar eine amerikanische „Mik“ mit einem Pianino ist da. . . .

Blaujung ist vorzüglich besetzt, außerdem haben die unaufrichtig stromenden Regen neue Gräben ausgewaschen. Das Klima ist einseitig: Regengüsse und dabei schauerhafte Hitze. Ich habe mich schon weit in der Welt herumgetrieben, in Ägypten, Palästina u. s. w., aber so was, wie in der Mandchurien habe ich noch nicht gesehen. Daher sind hier Sonnenhitze und Regen ebenso häufig wie die Dolerente, ob der Neulich der junge amerikanische Korrespondent Henry Middleton gefordert ist. Man soll kein Wasser trinken, ebenso darf man kein Obst essen, das Schädliche aber ist der mandchurische Schmutz. Unter dem stromenden Regen, im flüchtigen und klebrigen Schlamm stehen unsere tapferen Soldaten, die sonst alles ertragen können. Noch nie hat die russische Armee unter so unangenehmen Verhältnissen gekämpft. Der Hottan ist eine herrliche Vorbildung im Vergleich mit den heiligen und schlammbedeckten Höhen der Mandchurien, die Schneegebirge unendlich leichter zu ertragen als dieser mandchurische Regen.“

Von Port Arthur.

Nach Meldungen aus Port Arthur sehen die russischen Hauptkräfte von der belagerten Festung auf der ganzen Linie noch 30 Werst entfernt. Die Eisenbahn ist „S. S. S.“ in ihrer ganzen Länge von 19 Werst in Betrieb. Die japanischen Truppen, 45 000 bis 50 000 Mann stark, bereiten einen langsame Jagerkonzentration vor. Jeden Morgen werden stehende Schichten bemerkt. Am Tage wird nicht gearbeitet. Auf dem Meere wird ebenfalls nur nachts operiert. Minen- und Torpedoschiffe, Minensubmarine und Torpedoschiffe sind hin und her. Fast jede Nacht hört man kleine Salven von den Uferbatterien und den Wachtürmen auf die japanischen Fahrzeuge. Am Tage sieht man nur Regimentsartillerie; sonst ist alles ruhig. Da eine Einnahme von Port Arthur glaubt niemand, ja sogar in Generalstabsamt wird nicht befürchtet. Kohlen sind in großer Menge vorhanden.

In den Schiffbeschlagnahmungen.

Aus Washington wird berichtet, die Union-Regierung

trifftigen Wangen lassen helle Tränen. Es umflammerte mit beiden Armen die Arme des Grafen.

„Ich kann doch nichts dafür, daß Händchen hingefallen ist?“ beteuerte die Kleine schluchzend.

„Ja, du kannst immer nichts dafür, bist eben ein wildes Kind,“ tönte es grollend zurück.

„Hast mich gar nicht mehr lieb, — Papachen?“

Das Klang so weich und so bitter, daß der Horn des Mannes zu schmelzen begann.

„Geh zu Mama,“ sagte er milde.

Und das kleine Mädchen flog auf die blasse Frau zu, barg das zuckersüßende Köpfchen in ihrem Schoß und weinte bitterlich. Das Gesicht der Gräfin zeigte einen mitleidigen Ausdruck. Sie streichelte liebevoll die weichen Locken des Kindes und tröstete es mit sanften Worten.

„Sei ruhig, Hella, weine nicht!“

„Papa hat mich nicht mehr lieb,“ schluchzte die Kleine.

„Doch, mein Kind, — Papa hat dich sehr lieb.“

„Aber Händchen hat er doch viel, viel lieber.“

Das Kind sah nur zu gut, daß der Graf den kleinen Jungen bei jeder Gelegenheit vorzog, und dies bereitete ihm Schmerzen. Auch die Gräfin glaubte schon öfters eine benartige Wahrnehmung gemacht zu haben. So sehr sie sich auch dagegen sträubte, sie mußte es zuletzt doch glauben, daß ihr Gatte den Knaben mehr liebte, als das Mädchen. Und doch war Hella ein reizendes, entzückendes Geschöpfchen. Sie besaß ein gutes, weiches Herz, das jede Krankheit schwer empfand. Die Gräfin liebte dieses Kind so heiß und innig, daß es ihr selbst wehe tat, wenn man jemand ein hartes Wort sagte. Daß Arnold den Namen seines Namens, den einstigen Stammhalter, sehr liebte, begriff Hella ja wohl, aber deshalb durfte man

habe sich mit der belagerten Regierung bezüglich des „Reicht Commandant“. Zwischenfalls in Verbindung gesetzt, sie betraute den Fall ebenfalls als einen Punkt des Völkerrechts und ließ eine Note an die russische Regierung auf, worin sie eine Entschädigung von Rußland verlangte. Die Union-Regierung erhielt auch einen Protest der „Portland Milling Company“ gegen die Beschlagnahme des Weizens auf der „Krabla“. Die Kompanie erklärt, das Weizen sei keine Kriegskontributionsware, da es nicht nach Japan geschickt wurde und keine Kriegszustellung war. Das Staatsdepartement hat seine Entscheidung hierüber noch nicht kundgegeben. Es erwidert den gesamten Gegenstand der Bestrafung des amerikanischen Handels durch die Kriegsführenden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

„Wolffs Tel. Bureau“ meldet: Der neue deutsch-russische Handelsvertrag wurde gestern in Berlin durch den Reichskanzler Grafen Bismarck und den Präsidenten des russischen Ministeriums v. Witte unterzeichnet.

Man schreibt aus Kiel: Die Bauvollendung des kleinen Kreuzers „Büchel“, der am 28. März d. J. auf der Kaiserwerft in Dredow bei Stettin zu Wasser gekommen, ist soweit vorgeschritten, daß die Inbetriebnahme im November zu erwarten ist. Die Probefahrten werden in allen deutschen Schiffsfahrtskreisen ein außerordentliches Interesse erwecken, denn die „Büchel“ ist das erste aller deutschen Seeschiffe, das mit Dampfmaschinen ausgerüstet wird. Werden die Probefahrten ein gutes Resultat ergeben, so wird das nicht ohne Einfluß auf den deutschen Schiffbau bleiben.

Veranstaltungen.

Die Jubiläen sind von ihrer Welttour nach Berlin und Kurland zurückgekehrt. In Kurland konstatieren sie die Schäden, die im vorigen Jahre durch Brandstichungen seitens der Jägertruppen an 150 Häusern verursacht worden sind. Die Schäden sind hier nur teilweise wieder gut gemacht. Für den Wiederaufbau der Metropollanarchie sollte der Sultan 400 000 Pfund in Aussicht; auch die griechische Regierung leistete den Beschädigten Hilfe. Morgen treten die Jubiläen eine vierstägige Reise in das Gebiet von Odrin an, um zu konstatieren, ob die gemeldete Hungersnot sich bewahrheitet und um die notwendige Hilfsaktion zu beantragen.

Der geheime Kampf zwischen dem englischen und dem russischen Vorkämpfer des Völkerrechts der englischen und der russischen Partei im Völkrecht dauert fort. Noch ist keine Entscheidung gefallen; der britische Vorkämpfer läßt aber keinen Zweifel darüber, daß sich englische Kreuzer vor die Darbanelen legen werden, wenn Schiffe der russischen Freiwilligen Flotte die Geländes zur Passage durch den Bosporus erhalten.

Eine weitere Meldung besagt: Das englische Mittelmeer-geheime Weer-Flotte kreuzt vor dem Bosporus. Man erwartet jeden Augenblick Meldungen über Beschlagnahme von amerikanischen mit Kriegskontributionswaren besetzten Dampfern durch die Russen. Angeht diese Tatsache wird man im Staatsdepartement nichts für die Schiffe tun können. Im Staatsdepartement erklärt man übrigens, das Recht der Durchsuchung liegt den Kriegsführenden Mächten zu. Es werde aber verlangt, daß dies in den Grenzen des internationalen Rechts geschehe.

Marokko.

Die französische Regierung und der Sultan haben sich, wie den „Times“ aus Tanger gemeldet wird, über die Frage der Pollizei geeinigt. Da die Einführung einer großen Anzahl von Fremden in die Polliztruppe die Stimmung in gefährlicher Weise erregen könnte, hat man beschloffen, mit allgemeinen Inspektoren zu beginnen, deren Kleidung, Kleidung und Lebensstil keine Opposition hervorruft. Diese Inspektoren werden eine Polliztruppe aus den bestehenden Regimenten zusammenstellen und wenn sich die Stimmung allmählich an die Neuierung gewöhnt haben, so wird europäischer Einfluss geltend gemacht und

eine leistungsfähige Pollizei für alle marokkanischen Städte geschaffen werden. Die Inspektoren werden nominell trotz der französischen Besatzung ganz im Dienste des Sultans stehen. Der „Times“-Korrespondent bemerkt, daß sich der Sultan in der letzten Zeit viel jugendlicher gezeigt habe und daß das Abkommen so günstig sei, wie unter den herrschenden Verhältnissen erwartet werden kann.

Amerika.

Präsident Roosevelt wurde am Mittwoch formell davon in Kenntnis gesetzt, daß die republikanische Nationalkonvention ihn zum Präsidentschaftskandidaten nominiert hat. Als der Sprecher des Repräsentantenhauses, Cannon, ihm im Auftrag des Komitees davon Mitteilung gemacht hatte, nahm Roosevelt die Nominierung an und erklärte seine freudige Zustimmung zu den Erklärungen und Grundrissen der Konvention. In seiner Erwiderung auf die Ansprache des Sprechers des Repräsentantenhauses, Cannon, sagte Präsident Roosevelt aus: So lange die Republikaner am Ruder sind, gibt es eine Weltregierung. Man kann Tarifänderungen vornehmen, wenn es notwendig sein sollte, oder Tarifveränderungen könnten mit Erfolg nur von Anhängern der Schuttpolitik gemacht werden. Wir wünschen immer ein gegenseitiges Verhältnis mit fremden Nationen, so lange gegenseitige Abkommen getroffen werden können, ohne daß amerikanische Industrie und Arbeit dadurch geschädigt werden. Unsere Beziehungen zu allen fremden Mächten sind gegenwärtig die lieblichsten; keine Welle regt am politischen Horizont. Das bestmögliche Zeichen unserer Macht ist Hand in Hand gegangen mit einem starken Gebrauche unserer Macht und mit einer stillen Wahrung der Rechte anderer und der internationalen Gerechtigkeit. Roosevelt wies sodann auf das schnelle Wachsen der amerikanischen Interessen im Stillen Ozean hin und erklärte, der feste Halt auf den Prinzipien habe die amerikanische Stellung im Weltverkehr im Hande des letzten Orients bedeutend gesteigert.

Vermischtes.

Schwerer Automobilunfall. In der Nacht vom 23. zum 24. d. M., zwischen 2 und 3 Uhr, fuhr in der Neuen Krugallee zu Dreptow ein der englischen Postgesellschaft gehöriges Automobil von hinten in eine Droschke erster Klasse. Der Führer der Droschke wurde durch den heftigen Anprall vom Bod geschleudert, won der durch das Automobil mit furchtbarer Gewalt vorgeschobenen Droschke überfahren und kam unter das Trittbrett des Automobils. Er erlitt außer starken Quetschungen am Kopfe und den Beinen eine schwere Rückenverletzung. Die Insassen der Droschke wurden gegen das Bordenteil geschleudert, kamen aber wie die des Automobils mit dem Schrecken davon.

Neun Personen durch Genuß von Pudding vergiftet. Der Auffehen erregende Vorgang hat sich im Beamtenwohngebäude des Kasernenlazarets in Tempelhof abgespielt. Dort wohnt im Erdgeschoß die verwitwete Frau Rechnungsrat Rhode, bei der ein zweiundzwanzigjähriges Fräulein Müller wohnt. Frau Rhode bekam am vorigen Sonntag Besuch aus Schöneberg und stellte zu diesem Zweck einen Pudding her, zu dessen Bereitung sie Vanillepudding benutzte. Von diesem Pudding übergab sie auch der im selben Hause wohnenden Familie des Privatdozenten Wendt einen Rest von einem Pfund. Alle Personen, die nun von diesem Gericht aßen, sind unter Anzeichen von Vergiftung heftig erkrankt. Der fünfzehnjährige Willy Wendt, der am meisten davon gelitten hatte, starb vorgestern nachmittag. Seine 77 jährige Großmutter sowie seine 22, 14 und 9 Jahre alten Schwägerin Pauline, Frieda und Lieschen wurden ins Lazarett gebracht, während Frau Rhode und Fräulein Müller in ihren Wohnungen verblieben. Bei allen Personen stellte sich festes Erbrechen ein, und die Medizinalärzte nahmen fast überall eine Auspumpung des Magens vor. Bei einigen der Erkrankten stellte sich inzwischen eine leichte Besserung ein, doch ist der Zustand von Fräulein Müller

gewesen, sie blieb immer schonungsbedürftig, sodaß er nicht wagte, ihr eine immerhin aufregende Entfaltung zu machen. Es ließ sich ja nicht voraussehen, wie sie die Entfaltung aufnehmen würde, und so blieb ihr der wahre Sachverhalt ein Geheimnis. Aber Graf Arnold sah, ihm selbst kaum bewußt, in dem kleinen Mädchen so etwas wie einen Störenfried, und er ließ es demselben manchmal durch ein heftiges Wort entgelten.

Er sah auch jetzt mit finstrem Gesicht da und drehte an seinem Schnurrbart. Die Kinder hatten sich indessen wieder beruhigt. Sie spielten fröhlich mit großen Kieselsteinen, die Hella unermüdet herbeibrachte, und Händchen jauchzte jedesmal laut auf, wenn das Mädchen besonders große Steine gefunden hatte. Der leise laue Sommerwind trug den Duft des Fieders bis hierher; es herrschte lautlose Stille. Die tiefe Ruhe wurde plötzlich unterbrochen. Rasche Schritte näherten sich der Terrasse. Ein Mann kam den Kiesweg entlang. Er schwenkte schon von weitem den breitrandigen, weichen Hut. Sein Gesicht, das ein dichter Bockbart umrahmte, war gebräunt von Sonne und Luft. Der Graf blickte zuerst etwas befremdet auf den Ankömmling, dann flog es wie ein freudiger Schrei über sein Antlitz, und mit dem Rufe: „Überhaupt, — mein lieber, lieber Bruder!“ eilte er, die Arme weit ausbreitend, dem Heimkehrenden entgegen. Lange hielten sie sich umschlungen. Sie küßten beide in der Stunde des Wiedersehens die innige herzliche Freude, einander wieder zu haben.

Und dann sah Gerhard bei seinen Lieben. Auch der alten Gräfin merkte man die Freude über die Heimkehr des Sohnes an. Sie hielt seine Hand in der ihrigen und horchte gespannt auf seine Erzählung von fremden Ländern und Menschen.

Fortsetzung folgt.